Die Welt ist nicht genug

Kunst ist die legitime Möglichkeit, Utopien zu realisieren. Ein Widerspruch in sich? Wer weiß das schon?

Andererseits: Es braucht ein Wesen wie den Menschen, damit jemand das Bild einer Welt erfindet, in der es ihn nicht mehr gibt. Ein Widerspruch? Wer weiß das schon. Plätze, an denen die Natur ihre Welt zurückerobert, gibt es auch heute schon reichlich. Man kann sie fotografieren. Leerstände. Im Kopf. Im Herzen. Im Leben. Ganze Landstriche werden zu Kulissen und bezeugen: Wir waren da ...

Alfred Hitchcock, einer der berühmtesten Filmregisseure, drehte ungern an Originalschauplätzen. Man könne die Wirklichkeit nicht kontollieren, sagte er. Lori Nix erfindet eine menschenlose Welt im Kleinen. Sie baut Modelle – Simulationen einer wirklichkeitsgestützten Szenerie, in der Menschen nicht mehr vorkommen. Nix‘ Gedankenenxperimente spielen sich zunächst eben dort ab, wo Gedanken „handfest“ werden: Im Kopf. Danach werden die Szenarien in eine doppelte Scheinwirklichkeit übersetzt. Im ersten Schritt wird die Welt aus Nix‘ Kopf zu einer Art Miniaturmodell – anschließend wird das Modell mittels Fotokamera (analog) inszeniert. Schließlich wird Modell zerstört, damit nur das künstliche (Ab)Bild zurückbleibt. Die letzte Konsequenz – nämlich alles, auch das Foto wieder zu zerstören und dem Nichts zurückzuschenken – bleibt aus. Sie wäre nicht kunstmarktkomptibel.

Das Ergebnis der Nix‘schen Mischung aus Sein und Wäre ist derzeitbis zum 9. August im Museum Schloss Moyland zu sehen. „The Power of Nature“ heißt die Ausstellung mit Bildern einer erfundenen Wirklichkeit. Virtuos virtuell. Virtuell virtuos. Erfunden. Zerfunden. Beschreibungswörter müssen erfunden werden,

Die Ausstellung hat viele Lesarten. Stufe eins: Anschauen, Staunen, Abreisen – eine Art Basic des Konsumierens. Zurück bleiben großformatige Belichtungen einer Welt, die es geben könnte. Es ist eine rückstandlos menschenentsorgte Welt. Der Betrachter wird – hier ist längst die Grenze der basischen Lesart überschritten – zum Zeugen eines Zustandes, dessen Vorhandensein er streng genommen nicht konstatieren kann, weil die Welt, die er betrachtet, ihn nicht mehr enthält. Ein Widerspruch? Wer weiß das schon.

Die zweite Lesart: Sehen, was man weiß. Da ist eine, die die Welt nachbaut, abblichtet, ihr Modell zerstört und ein Bild zurücklässt. Das Sehen wird zum Wissen und das Wissen erzeugt Ahnung – Neugier. Wie hat sie‘s gemacht? Sind die Dinge echt oder ist alles nur Fälschung? Und ist nicht manchmal die Fälschung ohnehin echter als die Wirklichkeit? Die Falle: Am Ende bleibt das Bewundern des Prozesses und überdeckt vielleicht das Eigentliche. Was war noch gleich das Eigentliche? Die Welt als McGuffin. Hitchcock lässt grüßen. An den Rändern von Lesart zwei: Alte Bekannte. Spitzweg vielleicht, Hopper – jeder sieht, was er kennt.

Die dritte Lesart: Kunst als Denkanstoß. Denkansatz. Denkstoß. Denksatz. Lenksatz. Ist es wichtig zu wissen, dass Nix eine menschenlose Welt abbildet? Nein! Eine menschenlose Welt generiert keine Zuschauer. „The Power of Nature“ kann eine Handlungsanleitung sein. Eine letzte Warnung vor dem Untergang. Die Falle: Nix‘ menschenleere Welt birgt Reize, denn sie zeigt, dass das Marode seinen eigenen Charme hat. Jede Untergang schafft seine eigene Ästethik Beweise hält die Welt genügend bereit.

Wer die Kunst bewundert, soll die Technik vergessen. Da Vincis Abendmahl würde nicht besser, wenn sich herausstellte, dass der Maler blind war. Beethovens Musik als Töne aus einem Tauben ändern nichts am Zustand der Musik. Kunst ist die Handhabung der Vorstellung – organisierte Fantasie.

Lauri Nix‘ Bilder sind, hier nun liegt das Wunderbare, reale Fiktion und fiktive Realität. Kunst lebt vom Hinsehen und nicht vom Vorhandensein. Ein Bild, dem man den Rücken zuwendet, ist nicht vorhanden. Wer in Moyland das Vorhandensein von Nix‘ Welten einsaugt, sollte nicht vergessen, darüber nachzudenken, dass es den Betrachter in Nix‘ Welt nicht mehr geben kann. Dann beginnt die Welt zu glühen. Wer nicht denkt, sieht nicht. Wer nicht fühlt, denkt nicht. Wer nicht denkt, sieht nicht. Letzter Gedanke, bevor das Licht ausgeht: Die Welt ist nicht genug.